

Kurz davor ist es passiert – Ein Film von Anja Salomonowitz

It happened just before – A film by Anja Salomonowitz

Peu avant – Un film de Anja Salomonowitz

Pressestimmen

Viele Filme über soziale Ungerechtigkeiten setzen schlicht auf Bebilderung, in ihrem gewagten Dokudrama setzt Anja Salomonowitz hingegen auf produktive Irritation. Für billige Betroffenheit ist in diesem unheimlichen Film kein Platz: Ihm fehlen sogar sogar die Betroffenen. Deren Geschichten werden stattdessen von Mittelstandsbürgern erzählt, in ihrer (mehr oder weniger) normalen Umgebung. Das ist nur die erste Verstörung dieses faszinierenden Films. Zwischen Fakt und Fiktion werden die Risse spürbar, durch die in der Realität „illegale“ Leben rutschen, ungehört. Das Resultat ist, im besten Sinne: unerhört.

Die junge talentierte Regisseurin, zuletzt durch ihren unkonventionellen Zeitzeugen-film *Das wirst du nie verstehen* aufgefallen, legt mit *Kurz davor ist es passiert* eine der ungewöhnlicheren Produktionen vor, die je in Kollaboration mit einem humanitären Verein entstanden. Gerade indem die Fälle verallgemeinert worden sind, wird das Allgemeine der Situation betont, ein Tabu gebrochen, aber ganz unaufgeregt: Das nimmt Salomonowitz' kühlem, intelligenten Planspiel nichts vom Nachdruck – im Gegenteil, es betont die Entschiedenheit ihres Einspruchs.

Christoph Huber, Die Presse, Wien, 01.10.2007

Subtilität hat im Kino, wie es die Zerstreuungstechniker verstehen, keinen Platz. Nur deshalb wirken Filme wie *Kurz davor ist es passiert* so eigenartig, der ästhetischen Wirklichkeit so sehr entrückt. Kühl mischt Salomonowitz ihr dokumentarisches Rohmaterial mit einer streng fiktionalisierenden Inszenierung, schärft planvoll die Banalität des Grauens ihrer Erzählungen an den Angstmechanismen des postmodernen Horrorfilms – und konstruiert, indem sie auf die Künstlichkeit des Schau-spiels verweist, eine ganz eigene Form der Suspense aus dem Bruch mit den industriellen Kinooberflächen, die sie doch für sich benützt. *Kurz davor ist es passiert* ist ein Film, der auf die Mitarbeit derer vertraut, die sich ihm aussetzen. Ein seltener Fall.

Stefan Grissemann, Profil Nr. 41, Wien, 08.10.2007

Die szenische Umsetzung enthält sich spekulativer, Voyeurismus bedienender Schauwerte, im Gegenteil: In der konzeptuellen Abstraktion liegen die Qualitäten, die *Kurz davor ist es passiert* zu zahlreichen Festivalteilnahmen und Prämierungen, vom Wiener Filmpreis der Viennale bis zum Caligari Preis der Berlinale, verhelfen.

Hans Christian Leitich, ray Filmmagazin, Wien, Oktober 2007

Anja Salomonowitz' Semi-Dokumentarfilm führt formal wie inhaltlich exemplarisch vor, wie das heikle Thema Frauenhandel authentisch und diskret „inszeniert“ werden kann. Nicht nur für Cineasten ein Muss.

Otto Friedrich, Die Furche Nr. 22, Wien, 31.05.2007

Kurz davor ist es passiert ist ein Experimentalfilm, der Godards berühmte Wendung wörtlich nimmt, es gehe nicht darum, „politische Filme“ zu machen, sondern „Filme politisch“ zu machen. Durch häufig fragmentierte Einstellungen und Kameraperspektiven, die sich keiner der im Bild gezeigten Personen zuordnen lassen, gewinnt diese Strategie zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit filmisch an Kontur. Ein im besten Sinne politisches Kino.

Jenny Bleek, zitty Nr. 11, Berlin, 24.05.2007

Dem üblichen Impetus engagierter dokumentarischer Filmproduktion, Unsichtbares und Verdrängtes sichtbar zu machen, hält Anja Salomonowitz eine andere, hintersinnige Strategie entgegen: Die entrechteten, marginalisierten Opfer des Frauenhandels bleiben bei ihr unsichtbar – und schreiben sich gerade dadurch unübersehbar in Bilder österreichischer Alltäglichkeit ein. *Kurz davor ist es passiert*, an einem Ort wie diesem: Dieser Verdacht lädt die Schauplätze des Films mit mehr Unbehagen und regelrechtem Horror auf, als es die gewollt unheimlichen Intermezzi aus verwischten Kamerafahrten und David-Lynch-artigem Tonspurdröhnen je könnten. Das Konzept hört sich komplex, aber schlüssig an. Dass es dann auf der Leinwand auch tatsächlich funktioniert, ist keineswegs selbstverständlich und umso erfreulicher. Salomonowitz bewies bereits mit der Erinnerungsübung *Das wirst du nie verstehen* Talent für semidokumentarische Grenzgänge.

Joachim Schätz, Falter Nr. 40, Wien, 05.10.2007

Eine Frau, die zur Prostitution gezwungen wurde, spricht im Körper eines Mannes, der die Grenzen eines Staates bewacht. Eine gewagte erzählerische Konstruktion, die trotz der anfänglichen Irritation oder gerade deswegen vollständig aufgeht. Der mehrfach preisgekrönte Film mit dem wunderbaren Titel *Kurz davor ist es passiert* ist eine inhaltlich wie formal perfekte künstlerische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Frauenhandels, eine großartige, feinfühlige und tiefeschürfende Bestandsaufnahme einer unbequemen verdrängten Realität.

Markus Vorauer, Kirchenzeitung der Diözese Linz Nr. 43, 25.10.2007

Doku, Drama. Die Filme von Anja Salomonowitz sind seltsame Zwitter. Sie nähern sich politisch brisanten Themen, indem sie dokumentarisches Material, inszenierte Alltagsszenen und persönliche Erfahrungen ineinander verweben. Ein alle Genregrenzen sprengendes kleines Meisterwerk.

Alexandra Wach, Kölner StadtRevue, Juni 2007

Die Doppelbödigkeit der akustischen und visuellen Erzählebene lässt im Zuseher Fragen kreisen: Sieht keiner, was sich direkt vor unseren Augen abspielt? Will es keiner sehen? Die schrecklichen Bilder sieht man nicht auf der Leinwand, sie entstehen im Kopf. Genau das ist die Absicht von Anja Salomonowitz. Das scheinbar so einfache Stilmittel verleiht dem Film große Eindringlichkeit, eine Reihe von internationalen Preisen gibt der jungen Regisseurin Recht.

Ulrike Steiner, Oberösterreichische Nachrichten, Linz, 25.10.2007

Kurz davor ist es passiert ist ein Stück Dokumentarfilmkunst. Der Regisseurin gelingt es geschickt, Realität und Fiktion zu verbinden. Obwohl die Geschichten nicht von den Opfern selbst erzählt werden, sind ihre Gefühle und Gedanken jederzeit nachvollziehbar. Weil er so berührend, so traurig-fröhlich und wunderbar originell ist, ist der Film ein Highlight des diesjährigen Dokfilmfestivals.

mbehr, mephisto 97.6, 31.10.2007

Ein aufwühlendes Thema auf völlig neue Weise dokumentiert! Zu Recht mit Preisen bedachte Dokumentation.

Kleine Zeitung Ennstal, 04.10.2007

Einfühlung und Identifikation werden wie im Brechtschen Theater sowohl bei den Darstellern als auch den Zuschauern bewusst unterlaufen. Dokument und Fiktion kommen in ein dialektisches Verhältnis, weil jede Fiktion dokumentarische Wurzeln hat und jedes Dokument ein Stück weit immer Fiktion ist.

Was zunächst wie ein reichlich konstruierter Regietrick befremdet, erzeugt im Verlauf des Films eine Annäherung an das Thema, die deutlich authentischer ist, als es eine durch Mitleid und Einfühlung verschleierte Sicht sein könnte. Die Fiktion ist sozuagen dokumentarischer als es das Dokument selbst sein könnte.

Unsichtbarkeit aufzuheben, ohne Sichtbarkeit zu erzeugen, vielmehr Einsicht, ist eines der Verdienste des Films. Ein anderes, vielleicht noch wesentlicheres, ist zu zeigen, dass ein Dokumentarfilm gewinnt, wenn er nicht nur auf thematischer, sondern auch formaler Ebene ein „heißes Eisen“ anzupacken wagt.

jm, www.infomedia-sh.de, Februar 2007

Ein äußerst geschickter Kunstgriff der Autorin und Regisseurin Anja Salomonowitz, die durch diese verfremdete Dramatisierung einerseits wieder Interesse an dem allseits bekannten und verdrängten Themenkomplex Frauenhandel/Prostitution/ Sklaverei weckt, zugleich das Problem perfekt in der Normalgesellschaft verortet und dabei den sonst üblichen Voyeurismus gegenüber geschundenen Frauen vermeidet. Sehenswert.

Kai Schmidt, Tip Nr. 11, Berlin, Mai 2007

Mit ihrem Dokumentar-Experiment attackiert Anja Salomonowitz das achtlose Vorbeisehen und Weghören. Die Strenge der oft statischen Bilder und die Konzentration auf das Erzählen zwingen den aufmerksamen Zuschauer raus aus der Rolle des passiven Zuhörers. Schnell setzt ein Nachdenken darüber ein, wann man selbst das letzte Mal weggesehen, weggehört hat. Der offene Betrachter wird seine eigene Position überdenken.

P. Claus, Berliner Morgenpost, 24.05.2007

Die Arrangements ähneln denen Edward Hoppers – die gleichen Szenen der Melancholie, der glasklare Blick auf menschliche Einsamkeit im schön geordneten Ambiente, trostlos und faszinierend zugleich. Die semi-dokumentarische, äußerst durchdachte Inszenierung entzieht das Thema Menschenhandel sowohl dem reißerischen Boulevard als auch dem anklagenden Politkino und gewinnt ihre Spannung und Tiefe stattdessen aus der Reibungsenergie der verschiedenen Ebenen. Anja Salomonowitz hat ohne Betroffenheitsgestus eine stilisierte Erzählweise gefunden, bei der der Horror zwischen den Bildern einen beeindruckenden Sog entwickelt.

Sonja M. Schultz, critic.de, 17.05.2007

Visuell einer meiner schönsten Filme bisher in diesem Jahr: *Kurz davor ist es passiert*, ein Film über verschiedene Formen des Frauenhandels. Das Besondere: die fünf „typischen“ Frauengeschichten werden nicht von den Frauen selbst erzählt, sondern in der Ich-Form von Nicht-Schauspielern / Personen rezitiert, die die Frau hätten sehen können. Das ergibt eine sehr interessante Spannung und hat mehrere Effekte: Man kann vom individuellen Schicksal abstrahieren, man lernt (kognitiv) etwas über Frauenhandel, man realisiert (emotional), dass unser aller Alltag etwas mit dem Thema Frauenhandel zu tun hat, und es laufen tatsächlich, wie die

Regisseurin beabsichtigte, immer zwei Filme ab: der, den man auf der Leinwand sieht (das Alltägliche), und der, den man im Kopf sieht (das Unglück der Frauen, das zeitgleich für uns meist versteckt dahinter abläuft). Ein ganz einfacher, aber ziemlich genialer Kunstgriff, der den Film davor bewahrt, didaktisch oder betroffenenesselig zu werden. In irgendeiner Zeitungskritik wurde diese Art der Entfremdung als „Mode bezeichnet. Ich habe es das erste Mal gesehen, war beeindruckt und finde: falls das stimmt mit der Mode, dann ist es eine tolle. Mehr Filme auf dieser Modewelle!

ulla, <http://berlinaleblog.laohu.de>, Februar 2007

Ein filmisches Experiment mit beklemmend starker Wirkung: Anja Salomonowitz lässt Laiendarsteller in der Ich-Form über den Missbrauch von Migrantinnen reden – und macht daraus ein packendes Filmereignis zum schwierigen Thema Frauenhandel. Die durchdachte Inszenierung zeigt das Thema Menschenhandel nicht, wie sonst, als reißerischen Boulevard, sondern es ist gerade die nüchterne Art, in der die Sprecher das Schicksal der namenlosen Frauen erzählen, die zum Nachdenken anregt ohne nach Mitleid zu haschen.

SKIP, Wien, Oktober 2007

Kurz davor ist es passiert sollte kein emotionsgeladener Problemfilm werden und auch nicht das individuelle Schicksal einiger Frauen beleuchten, sondern Strukturen und Abläufe erkennbar machen, mittels derer Menschen ihrer Freiheit und Würde beraubt werden können. Salomonowitz fand eine neue Form des dokumentarischen Films, in dem die Hauptpersonen nicht zu sehen, aber dennoch präsent sind.

Augustin Nr. 212, Wien, 26.09.2007

It happened just before is a fine example of the inherent possibilities and gains to be made when plying the border between fiction and documentary. The multilayered film is an alternative way of telling gruesome stories that would otherwise not have been told on film. This also gives the film an aesthetic quality, by exploiting the possibilities in the various storytellers' working surroundings using well-composed shots: the empty loneliness at a remote customs station or the kitsch pink-and-purple interior of a brothel. This is a completely different aesthetic than usually seen in such films, which often use re-enactments of interviews with victims whose face have to be blurred. Salomonowitz also achieves her goal of removing pity from the trafficked women. She keeps the audience focused on the stories and profound problems they experience instead of on broken-down victims. As Salomonowitz emphasised at the seminar, these women need more rights, not more pity.

Cecilie Bolvinkel, DOX Documentary Film Magazine Issue #75, Kopenhagen, März 2008

Der Akt der Vermittlung im doppelten Wortsinn führt zu erstaunlichen Überlagerungen und Widersprüchen. Der Alltag derjenigen, die erzählen, und derjenigen, von denen erzählt wird, steht in einem scharfen Kontrast zueinander – und doch handeln beide in derselben Lebenswirklichkeit. Es ist nur eine Stimme, die die Gleichgültigen und ihre Opfer haben – und sie macht hinter der formalen Abstraktion eine gesellschaftliche Struktur sichtbar.

Alexandra Seitz, Berliner Zeitung, 23.02.2007

An die Stelle der repräsentierenden Abbildung setzt Anja Salomonowitz den Film als Medium von Erkenntnis. Sie macht nicht das Unsichtbare sichtbar, sondern die Unsichtbarkeit selber. *Kurz davor ist es passiert* macht kein Angebot zum Einfühlen in ein fremdes Leben, sondern wirft die Zuschauenden und die Darstellenden in ihr eigenes Leben zurück, zwingt zur Reflexion. Was findet in unserem Alltag statt, ohne dass wir es bewusst wahrnehmen? Welche Gesellschaftsstruktur ist mit diesem Regime der (Un-)Sichtbarkeit verbunden? Die formale Strenge des Films spiegelt die formal geregelte Gesellschaft, in der sich konkrete Menschen als Träger eines abstrakten Wertes aufeinander beziehen. Dennoch kann in jedem Moment der subversive Eigensinn (nicht nur) migrantischer Subjekte aufblitzen.

Indem Salomonowitz die Unsichtbarkeit selbst ausstellt, lässt sie die gesellschaftlichen Verhältnisse, die zu irregulärer Migration und Frauenhandel führen, hervortreten und sensibilisiert den Blick der Zuschauenden für den Alltag, in dem sich migrantisches wie einheimisches Leben abspielen. Manchmal sagt ein Bild der Unsichtbarkeit mehr als hundert Bilder des Unsichtbaren.

Olaf Berg, „Das unsichtbare Bild – illegalisierte Migration im Film“ in: Leben in der Illegalität, Heinrich Böll Stiftung, Berlin 2008

Einen unkonventionellen Blick auf ein brisantes Thema wirft Anja Salomonowitz in ihrem fiktionalen Dokumentarfilm *Kurz davor ist es passiert*. Die Fiktion freilich wird nicht auf die Leinwand projiziert, sie entsteht im Kopf des Betrachters. Die Irrealität der Situationen verstärkt den inneren Film.

Neues Volksblatt, Linz, 25.10.2007

Der Film setzt die Erzähllogiken von filmischer Fiktion – dem, „was geschehen könnte“ – und Dokumentationen – dem, „was geschehen ist“ – in ständig neue Beziehungen zueinander. In seiner paradoxen Gegenüberstellung und Infragestellung der scheinbaren Selbstverständlichkeit von Regel und Ausnahme bedient sich der Film auch der Stilmittel des Horrorfilms. Der Alltag wird zur idyllischen Normalität stilisiert, die von etwas Unheimlichen

unterbrochen wird. Die Figuren sind wie besessen von den anderen Geschichten. Doch das Grauen und das Unheimliche, das in den Alltag hereinbricht, ist nichts anderes als die Realität; die Realität, die der Heimlichkeit ihrer gesellschaftlichen wie alltäglichen Unsichtbarkeit entrissen wird.

Nora Sternfeld, Berlinale Festivalkatalog, Februar 2007

Anja Salomonowitz nutzt eine Methode der Verfremdung, um sich einer Form patriarchaler Gewalt zu nähern. Es geht um den Ost-West-Frauenhandel, wobei nicht prinzipiell unterschieden wird zwischen den gewaltsam zur Arbeit am Straßenstrich Entführten und der Putzfrau, die materieller Not gehorcht. Keine ist freiwillig da, jede auch als illegal Eingereiste Objekt staatlicher Verfolgung. Das wäre Grund genug, ihre Identität zu verbergen, wie es im Fernsehen oft mit digitalen Gesichtsschleiern und Tonverzerrungen geschieht: Verfahren, die die Opfer ein zweites Mal kriminalisieren. Auch deshalb lässt Salomonowitz ihre Geschichten von anderen agieren.

Silvia Hallensleben, Der Tagesspiegel, Berlin, 11.02.2007

VIFF should be doubly praised for its inclusion of Anja Salomonowitz's film *It Happened Just Before* in its program - not only for taking a chance on a documentary that distances itself from traditional definitions of the genre, but for not being afraid to still classify it as a non-fiction film.

As each of the characters goes about their daily lives, we are slowly and deliberately revealed stories of prostitution, slavery and abuse mostly at the hands of Austrians in positions not unlike those shown on the screen. The juxtaposition of these mundane, complacent and possibly complicit people makes the stories of suffering all the more haunting. Salmonowitz uses gorgeous, long artistic takes so, even when the story isn't interesting, there is something to look at. She allows the images and stories to flow into and inform one another in a way that really captures the imagination.

Hopefully this film marks the beginning of VIFF looking to more experimental forms of artistic documentary to fill its non-fiction program.

Cameron Maitland, Schema Magazine, Oktober 2007

Is it possible to relate the gruesome experiences of female sex and labour trafficking without tears and melodrama? Anja Salomonowitz's documentary responds to this dilemma with a provocative experiment. Instead of shrouding the real women in shadows or using actresses to retell the stories, Salomonowitz employs "everyday people" engaged in their everyday activities to recite real reports from trafficked foreign women in Austria. These narrators, who have relationships to the places or professions thematised in the stories, create a parallel narrative: they are the Rosencrantz and Guildenstern of the female trafficking problem.

The connection between narrator and narrated is not arbitrary, but rather an elective affinity: the customs officer, for example, recites the story in which a border crossing becomes a painful experience for a woman forced into prostitution. As these five Austrians play themselves they simultaneously give voice to the silenced women who go unnoticed everyday.

Mattias Frey, "A Cinema In-Flux", Senses of Cinema, Februar 2007

Anja Salomonowitz gewährt keine Sicherheiten, führt beharrlich auf erzählerisch ungewohntes Terrain und betreibt eine filmisch höchst facettenreiche Gratwanderung zwischen Faktenvermittlung und „Spiel“ mit aufklärenden Brechungen und Verfremdungen. Das Material ihrer Recherchen hätte durchaus auch einen engagierten, formal herkömmlichen Dokumentarfilm getragen; ihr aber geht es um mehr, um eine ambitionierte künstlerische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Frauenhandels, die nicht allein über die Schicksale der Betroffenen informiert, sondern zugleich auch die Schwierigkeit zum Thema macht, für dieses Phänomen gesellschaftliches Bewusstsein zu schaffen.

Ein fesselndes Prinzip filmischer Konstruktion und Dekonstruktion: So begreift man, angeregt-verwirrt und fasziniert zugleich, dass die fünf Menschen, während sie im Rahmen ihrer alltäglichen Routine agieren, von etwas gänzlich Anderem sprechen. Immer wieder ertappt man sich, wie man Bezüge zwischen dem Gehörten und dem Gezeigten herstellt, also selbst aktiv Handelnder wird.

Gelegentlich obsiegt das Artifizielle über das Aufklärerische, wenn einen der detailreiche, souverän und virtuos gehandhabte Umgang mit Ton und Musik, Kamera und Schnitt nur noch staunen lässt. Doch immer wieder versachlicht der Film seine Kunstfertigkeit und findet zur erkenntnisreichen Reflexion zurück: über das Hereinbrechen der Realität in unseren Alltag. Das ist mal unheimlich, mal verstörend, und stets so spannend wie ein Kriminalfilm.

Horst Peter Koll, Filmdienst, Köln, 24.05.2007